

Viertes illustriertes Lesebuch

für die

Oberklassen der Elementar-Schulen, für höhere Bürger-Schulen, Töchter-Schulen, Privat-Lehranstalten und für die unteren und mittleren Klassen von Gymnasien und Real-Schulen.

Von

Wilhelm Herchenbach,

Ritter des Hohenzollern'schen Haus-Ordens.

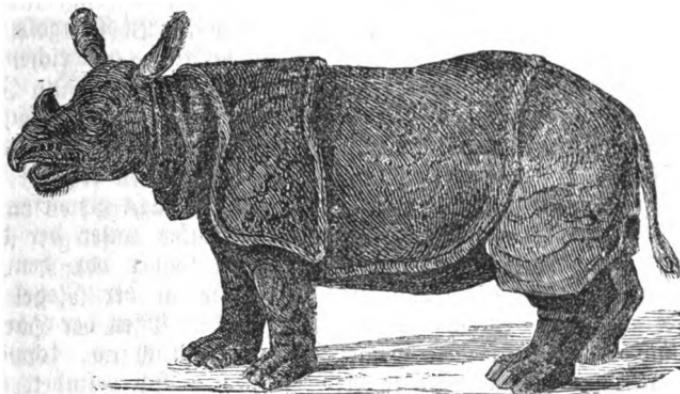
<><><><>

Erste Abtheilung.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1872.

21. Das Nashorn oder Rhinoceros



Nashorn oder Rhinoceros.

ist auffallend wegen seiner Größe und wegen der Art seines Horns, welches aus festem faserartigen Stoff besteht, der angeleimten Haaren gleicht und auf einen Bogen der Nasenknochen getragen wird. Mehrere Arten sind in verschiedenen Theilen der Tropenländer in der alten Welt vorhanden. Diese Thiere sind von Natur dumm und wild, leben in sumpfigen Gegenden von Kräutern und Baumzweigen. Bei einigen Arten findet sich ein zweites Horn, hinter dem ersten. Die Oberlippe ist gewöhnlich verlängert und hat einiges Greifvermögen. Rhinocerosknochen sind in manchen Theilen Europa's ausgegraben worden.

a) Ein Rhinoceros im Anmarsche.

Einige Leute aus dem Dorfe schlossen sich auf Befehl des Ortsvorstehers dem Zuge an und schritten demselben mit Axtten bewaffnet, voraus. Einige Meilen weit konnten sie noch die fahrbare Straße benützen, dann aber mußte Horn aus dem Wagen steigen und die Reise zu Fuß fortführen, denn es ging nun in den undurchdringlichen Urwald hinein, wo die Bäume, Gräser, Dornen und Schlingewächse so unentwirrbar miteinander verwachsen sind, daß kein Durchkriechen hilft, denn man würde sich so fest verschlingen, daß man weder vorwärts noch zurück könnte, vielleicht sich sogar zwischen den Pflanzenseilen würgen. Die Malachen wandten das Mittel an, welches hier allein wirksam ist; sie hieben mit ihren Axtten einen Weg; Fußbreit um Fußbreit mußten sie die Straße erst machen. Begreiflicher Weise konnte die Reise nicht schnell vor sich gehen, besonders da man bei jedem Schritte auf einen Ueberfall von gräßlichen Katzen gefaßt sein mußte, die hier ihren eigentlichen Wohnsitz haben. Mehr als ein halbes Dutzend Tiger wurden mit unbeschreiblicher Kühnheit gespießt; außerdem machte Horn noch ein paar andern mit seiner Büchse

den Garaus. Eine Stunde mochten sie auf diese beschwerliche Weise vorgedrungen sein, als sie einen Pfad erreichten, auf dem sie bequem weiter schreiten konnten. „Hier ist Vorsicht nöthig,“ sprach Pitty zu seinem Herrn. „Warum?“ fragte Horn; ich denke, wir haben hier freie Bewegung und können es mit einem Tiger oder Leoparden leichter aufnehmen, als im Dicicht, wo man oft nicht einmal den Arm aussstrecken kann, um den Feind auf's Aorn zu nehmen.“ „Massa,“ entgegnete der Neger; „auf diesem Pfad wandelt ein anderer Feind, das Rhinozeros; es hat sich den Weg mit seinem ungeschlachten Leibe selbst angelegt, indem es rechts und links niedertrat, was ihm im Wege stand. Ihre Kugel müßte gutgezielt sein, wenn sie ihm schaden sollte, denn sie durchdringt nicht einmal seine Haut.“ Die Malayen schritten nur äußerst vorsichtig vorwärts; ihre Augen waren stets den Pfad auf und abwärts gerichtet, um des vorhandenen Feindes frühzeitig gewahrt zu werden; denn ließen sie sich von ihm überraschen, so half alle Tapferkeit nichts. Dieser Riese verschont Niemanden, wenn er in Wuth ist, und in Wuth ist er immer, wenn er eines Menschen ansichtig wird. Nicht lange nachher ließ sich in der Ferne ein Schnauben vernehmen, da gebot der Führer des Zuges Halt und hielt sein Ohr an den Boden. „Niemand röhre sich vom Platze,“ befahl er; „ein Rhinozeros ist im Anmarsche.“ „Und wir sollen hier unthätig stehen und uns zerreißen lassen?“ fragte Horn unwillig, indem er seine Büchse von der Schulter nahm. „Lassen sie die Leute machen, Massa,“ sprach Pitty, „sie wissen das Thier tödlich und ohne Gefahr zu treffen; aber verlassen sie um's Himmels willen den Platz nicht, der ihnen angewiesen ist; sonst könnte die Jagd für uns Alle gefährlich ablaufen.“ Horn hatte zu viele Beispiele von der Geschicklichkeit der Malayen, und der Treue seines Dieners erhalten, als daß er hätte zweifeln sollen. Er ließ also die Büchse sinken und blieb stehen. Der Führer hatte unterdessen an einer Stelle, wo der Pfad durch zwei Bäume eingeengt wurde, seinen haarscharfen Krisch, den er vorher auf einem Bambusstab befestigt, in den Boden gepflanzt, worauf er zurückkam und die Leute in einer geraden Linie hintereinander aufpflanzte, so daß das Rhinozeros, wenn es nahte, nur den vordersten, nämlich den Führer selbst im Auge hatte; so mußte es über den Krisch hinweg, um den Menschen anzugreifen. Fünf Minuten später kam das Ungethüm gemächlich und fürchterlich schnaubend den Pfad hinauf. Als es den Malayen erblickte, stugte es einen Augenblick, als ob es sich die Frage vorlege, wie es den unbefugten Eindringling zu behandeln habe. Sein Nachdenken dauerte indessen nicht lange, es war bald mit sich einig, daß er vom Erdboden vertilgt werden müsse. Den Kopf mit dem scharfen Horne ein wenig erhebend, setzte es sich in gerader Linie in Trab und kam an dem gefährlichen Orte zwischen den beiden Bäumen an. Der

Krisch that seine Schuldigkeit; unbarmherzig setzte er ihm die Spize in den Bauch und schlugte ihm denselben beim Weiterschreiten so kunstgerecht auf, daß es der geschickteste Messer nicht besser gekonnt hätte. Sofort drangen die Gedärme und Eingeweide hervor und schleptten auf dem Boden nach. Durch den Schmerz noch wütender gemacht, rannte es schnaubend weiter, aber bei jedem Schritt trat es auf die Eingeweide und riss dieselben ab. Noch hatte es den Malayen nicht erreicht, als es zusammenstürzte und, in einer großen Blutlache schwimmend, den Geist aufgab. Nachdem Horn sich den Thierkoloß besehen hatte, meinte er, es sei doch viel sicherer, sich auf die Kugel als auf den unsicheren Krisch zu verlassen. — Die Malayen aber erklärten ihm, daß die Kugel auf die fingerdicke Haut gar keinen besondern Eindruck machen, wenigstens sie nicht durchlöchern und noch weniger das Thier tödten würde. Der Krisch sei aber um deswillen sicher, weil das Rhinoceros immer direkt und ohne Umweg auf sein Ziel zuschreite. Stelle man sich nun so, daß es über das verderbbringende Messer fort müsse, so sei sein Tod geradezu unausbleiblich.

W. Herchenbach.

b) Der arme Greis.

Um das Rhinoceros zu seh'n,
(Erzählte mir mein Freund), beschloß ich auszugeh'n.
Ich ging vor's Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir ging ein reicher, reicher Mann,
Der seiner Wiene nach die eingelausnen Schulden
Nebst dem, was er die Messe durch gewann,
Und was er, wenn's ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersaum.
Herr Orgon ging vor mir — ich geb' ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weiß —
Er ging; doch eh' wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet uns ein alter, schwacher Greis,
Für den, auch wenn er uns um Nichts gebeten hätte,
Sein zitternd Haupt, das halb nur seine war,
Sein ehrlich fromm' Gesicht, sein heilig graues Haar
Mit mehr als Rednerkünsten red'te.
„Ach“ sprach er „ach, erbarmt euch mein!
Ich habe Nichts, um meinen Durst zu stillen,
Ich will euch klüftig gern nicht mehr beschwerlich sein;
Denn Gott wird bald wohl meinen Wunsch erfüllen
Und mich durch meinen Tod erfreu'n.
O lieber Gott, laß ihn nicht ferne sein!“
So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?
„Ihr seid ein so bejahrter Mann;
Ihr seid schon eine halbe Leiche,
Und sprechet mich noch um Geld zum Trinken an?
Ihr unverschämter alter Mann!
Müßt ihr denn erst noch Brannwein trinlen,
Um taumelnd in das Grab zu sinken?
Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht!“ —

D'rauf ging der Geizhals fort. Ein Strom schamhafter Zähren
floss von des Alten Angesicht.
„O Gott, du weisst's!“ Mehr sprach er nicht.
Ich konnte mich der Wehmuth kaum erwehren,
Weil ich etwas mitleidig bin.
Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,
Für welchen ich die Neugier stillen wollte,
Und ging, damit er mich nicht weinen sehen sollte;
Allein er rüste mich zurück.
„Ach!“ sprach er mit noch nassem Blick,
„Ihr werdet Euch vergriffen haben;
Es ist ein gar zu großes Stild.
Ich bring' Euch nicht darum; geht mir so viel zurück,
Als ich bedarf, um mich durch etwas Bier zu laben!“
„Ihr,“ sprach ich, „sollt' es Alles haben,
Ich seh', daß Ihr's verdient; trinkt etwas Wein dafür.
Doch, armer Greis, wo wohnet Ihr?“
Er sagte mir das Haus. Ich ging am andern Tage
Nach diesem Greis, der mir so redlich schien,
Und that' im Geh'n schon manche Frag' an ihn;
Allein, indem ich nach ihm frage,
War er — seit einer Stunde tot!
Die Stirn' auf seinem Sterbebette
War noch die redliche, mit der er gestern reb'te.
Ein Psalmbuch und ein wenig Brod
Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
Ob wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
Mit dem er so unchristlich reb'te,
Und der ihn jetzt bei Gott verklagt,
Dass er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt!“
So sprach mein Freund, und hat, die Milch' auf mich zu nehmen
Und öffentlich den Geizhals zu beschämen;
Wiewohl ein Mann, der sich zu seiner Pflicht,
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

Gest.

22. Das wilde Schwein.

Das wilde Schwein hat einen gestreckten, schief kegelförmigen Kopf mit erhabenem Hinterhaupt, eine rüsselähnliche, etwas umgestülpte Schnauze, an deren abgeflumpter Spitze sich die Nasenlöcher befinden, ein weitgespaltenes Maul, aufgerichtete, bewegliche Ohren, nach außen und oben gerichtete Hauer. Der Rumpf ist hoch, zusammengedrückt und untersekt. Der kurze Schwanz ist etwas gedreht. Die Haut ist dick und mit langen Borsten besetzt, die auf dem Rücken eine Art Mähne bilden; zwischen den Borsten weiche gefräuselte Haare, die Farbe schwarzbraun mit Gelb und Grau. Das Männchen heißt Eber oder Keiler, das Weibchen Bache, die Jungen, welche anfangs gelblich und schwarz und braun sind, heißen Frischlinge; Schnauze und Rüssel heißen Gebreche, die Hauer aber Gewehr und bei der Bache Hacken. Ein vierjähriges Schwein heißt ein angehendes, ein fünf bis sechsjähriges ein hauendes und vom siebenten Jahre an ein Hauptschwein. Das